

DAVID GILMAN

ror  
ro  
ro



LEGENDEN  
— DES —  
KRIEGES

DAS BLUTIGE SCHWERT

HISTORISCHER ROMAN





David Gilman

# Legenden des Krieges: Das blutige Schwert

*Historischer Roman*

Aus dem Englischen von Anja Schünemann

## Über dieses Buch

**Der erste Band von David Gilmans packender Romanserie «Legenden des Krieges»**

**England, 1346.** Der junge Steinmetz Thomas Blackstone wird vor die Wahl gestellt: Entweder der Tod durch den Strick – für einen Mord, den er nicht begangen hat. Oder er schließt sich der englischen Armee an, für die König Edward dringend weitere Bogenschützen sucht. Die Entscheidung fällt ihm nicht schwer. Doch in der Normandie lernt Thomas die bittere Realität des Krieges kennen. Ritterlichkeit ist ein Kodex für bessere Zeiten. Gnade gibt es nicht – schon gar nicht in der Schlacht von Crécy, dem blutigen Kessel des Hundertjährigen Krieges ...

## Vita

**David Gilman**, aufgewachsen in Liverpool, kutscherte schon als 16-Jähriger in einem zerbeulten Ford Bauarbeiter durch den afrikanischen Busch. Verschiedenste Jobs überall auf der Welt folgten: als Feuerwehrmann, Waldarbeiter und Werbefotograf, als Marketingmanager eines Verlags und Fallschirmjäger in der British Army. Seit 1986 widmet er sich vollständig dem Schreiben. Er ist erfolgreicher Radio- und Drehbuchautor, seine Kinder- und Jugendromane wurden in 15 Länder verkauft. Heute lebt er in Devonshire und fährt einen störrischen alten Landrover.

# Impressum

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel «Master of War: A legend forged in battle» bei Head of Zeus Ltd, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, August 2017

Copyright © 2017 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

«Master of War: A legend forged in battle» Copyright © 2013 by David Gilman

Redaktion Tobias Schumacher-Hernández, Berlin

Karte Peter Palm, Berlin

Umschlaggestaltung Hafen Werbeagentur, Hamburg, nach der Originalausgabe von Head of Zeus

ISBN 978-3-644-40105-1

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

# Hinweise des Verlags

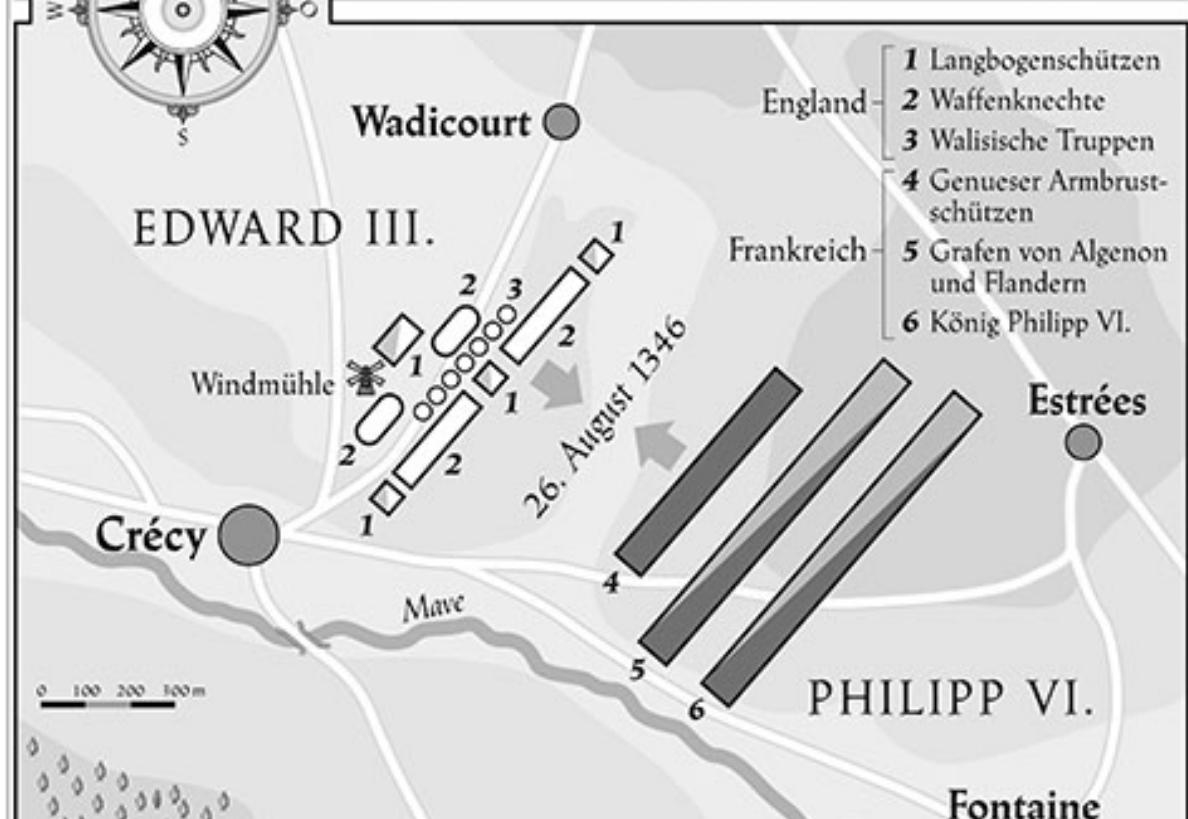
Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

*[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de)*

*Für Suzy, wie immer*



*Wald von Crécy*

## DIE SCHLACHT VON CRÉCY

## Erster Teil

# Die Bluttaufe

## Kapitel

### Eins

Das Schicksal und seine Reisegefährten, das Unglück und das Elend, klopften am kalten, dunstigen Morgen des Sankt-Wilhelms-Tages 1346 an Thomas Blackstones Tür.

Simon Chandler, Reeve von Lord Marltons Landsitz und selbsterannter Mittelsmann, wollte dem Freisassen seines Herrn nichts Böses. Indem er den jungen Steinmetzen warnte, dass gegen seinen Bruder ein Haftbefehl erlassen worden war, erwies Chandler Seiner Lordschaft einen Gefallen und erschien zugleich weniger raffgierig, als er war. So hatte der Junge noch eine Chance, zu fliehen, ehe man ihn hängte. Denn hängen würde man ihn zweifellos für die Schändung und Ermordung von Sarah, der Tochter von Malcolm Flaxley aus dem Nachbardorf.

«Thomas?», rief Chandler, während er sein Pferd anband.  
«Wo steckt dein Bruder, die Missgeburt? Thomas!»

Das Haus war aus Lehmweller gebaut, einem Gemisch aus Stroh, Lehm und Tiermist. Es war etwas mehr als zwanzig Fuß breit und bestand aus einem einzigen Raum. Durch eine Öffnung in dem steilen, von Moos überzogenen Rieddach stieg Rauch auf. Chandler hämmerte an die eisenbeschlagene Tür, als aus dem Dunst neben der Hütte eine Gestalt auftauchte.

«Ihr seid schon früh unterwegs, Master Chandler.» Der junge Mann, der einen Armvoll Holzscheite trug, blickte Lord Marldons Verwalter argwöhnisch an. Dass er zu dieser Stunde hier auftauchte, verhieß sicher nichts Gutes.

Thomas Blackstone war etwas über sechs Fuß groß, und da er schon mit sieben Jahren seine Lehre im Steinbruch begonnen hatte, besaß er die Statur eines Mannes, der an schwere Arbeit gewöhnt war. Das wettergegerbte, von dunklem Haar umrahmte Gesicht, das hager war wie sein Körper, hatte fast dieselbe Farbe wie sein ledernes Wams und ließ den Sechzehnjährigen älter erscheinen, als er war.

«Ich bin hier, um dich zu warnen. Gegen deinen Bruder wurde ein Haftbefehl erlassen. Die Männer des Sheriffs sind auf dem Weg hierher. Euch bleibt nicht viel Zeit.»

Blackstone spähte in den Dunst, lauschte auf das Geräusch von Hufeisen auf dem steinigen Weg, doch in der Stille krähte nur ein Hahn. Die Hütte stand außerhalb des Dorfes; wenn er flüchten wollte, konnte er mit seinem Bruder ungesehen in den Wald und über die Hügel entkommen.

«Was wird ihm vorgeworfen?»

«Die Schändung und Ermordung von Sarah Flaxley.»

Blackstones Magen krampfte sich zusammen, doch sein Gesicht verriet keine Regung.

«Er hat nichts Unrechtes getan. Wir haben keinen Grund, davonzulaufen. Danke für Eure Warnung», sagte Blackstone.

«Herrgott, Thomas, ich bin mir sicher, Seine Lordschaft würde nicht wollen, dass euch beiden etwas zustößt. Du bist der Vormund deines Bruders, auch du wirst zur Rechenschaft gezogen werden. Man wird euch beide hängen.»

«Hat Euer Cousin immer noch die Absicht, sich hier niederzulassen? Da käme es ihm wohl ganz gelegen, wenn Richard und ich in die Berge flüchteten und er unsere zehn Morgen Land übernehmen könnte.»

Blackstone hatte ins Schwarze getroffen, und Chandler brauste auf. «Du bist ein Narr! Diesmal kann Lord Marldon dich nicht beschützen.»

«Der Lord hat immer gesagt, wer unschuldig ist, hat nichts zu befürchten.»

Chandler band sein Pferd los und schwang sich in den Sattel. «Du kennst doch Henry Drayman?»

Der Mann hatte sich in einem halben Dutzend Dörfern überall in der Grafschaft unbeliebt gemacht. Ein brutaler Kerl in den Zwanzigern, der stets auf schnelles Geld aus war, sei es beim Hahnenkampf oder beim Würfelspiel. Blackstones Bruder hatte ihn mehrmals beim Bogenschießen besiegt und ihn vergangene Ostern sogar im Ringkampf geschlagen. Das war für den fast zehn Jahre älteren Drayman der Gipfel der Schande

gewesen, und er hatte Rache geschworen. Jetzt schien der Zeitpunkt gekommen.

«Dein Bruder wird schon morgen am Strick baumeln. Er wird brüllen wie ein Stück Vieh, der tumbe Schwachkopf.»

Blackstone trat einen Schritt vor, packte die Zügel des Pferdes und verdrehte sie so, dass Chandlers Hände schmerhaft eingequetscht wurden.

«Ich achte Euer Amt, Master Chandler. Ihr dient Seiner Lordschaft gewissenhaft, aber versichert ihm bitte, dass weder ich noch mein Bruder irgendwelche Schande über seinen edlen Namen gebracht haben.»

Er ließ die Zügel los. Chandler wendete sein Pferd.

«Bei Drayman wurden Bänder von ihrem Kleid gefunden. Ihre Leiche lag im Kornfeld ihres Vaters. Da hast du es doch immer mit ihr getrieben, oder nicht? Und dein Bruder? Herrgott, das halbe Dorf hat mit ihr gevögelt. Aber Drayman hat als Kronzeuge ausgesagt, bevor er gestern gehängt wurde.»

Blackstone wusste, dass es damit kein Entrinnen mehr vor der Gerichtsbarkeit gab. Ein zum Tode Verurteilter hatte die Möglichkeit, als Kronzeuge einen anderen der Mittäterschaft zu beschuldigen. Folter war unter König Edward III. rechtswidrig, aber die Gesetzesküter vor Ort scheuteten sich dennoch nicht, sie einzusetzen, um ein Geständnis zu erzwingen. Nachdem Drayman eine Woche lang nackt an einen Pfahl gebunden war, ohne Nahrung und Wasser, von seinem eigenen Unrat besudelt, hatten die Schläge schließlich seine Zunge gelöst. Sein eigenes Leben war verwirkt, aber in seiner Verschlagenheit wollte er

noch seinen Widersacher, der ihn so beschämmt hatte, mit in den Tod reißen.

Chandler lächelte. «Der Wollpreis steigt. In einer Woche werden die Schafe meines Cousins auf deinem Land weiden.»

Er trieb sein Pferd an.

Holzrauch kringelte sich durch den Dunst, als suchte er nach einem Ausweg. Es gab keinen. Blackstone wusste, dass der Tote seine Rache bekommen würde. Hufschläge näherten sich.

Es war zu spät, um zu fliehen.

Blackstone hatte noch Zeit, seinem Bruder einzuschärfen, er solle den bewaffneten Männern keinen Widerstand leisten. Der Junge gab einen kehligen Laut von sich zum Zeichen, dass er verstanden hatte. Sein Bruder und Vormund war der einzige Halt im Leben des taubstummen Jungen. Für alle anderen war er kaum mehr als ein Tier, sie quälten ihn und trieben ihre Späße mit ihm. Wäre Thomas nicht gewesen, dann hätte der hünenhafte Richard Blackstone seine Peiniger womöglich umgebracht. Die Größe des Jungen und sein gewaltiger kantiger Schädel, der nur von leichtem Flaum bedeckt war, bestätigten alle in der Ansicht, dass er eine Misgeburt war. Sein verwachsener Kiefer verlieh seinem Gesicht ein unablässiges idiotisches Grinsen.

Man hatte seine Mutter aufgeschnitten, um ihn auf die Welt zu holen, und sie war an dem Blutverlust gestorben. Das Kind, schon bei der Geburt außergewöhnlich groß, hatte keinen Laut von sich gegeben und nicht auf das Licht der Fackel reagiert,

die vor seinem Gesicht geschwenkt worden war. Die Hebamme riet, das stumme Neugeborene in der kalten Nacht sterben zu lassen, und Henry Blackstone, erschüttert durch den Verlust seiner Frau, stimmte zu. Er hatte bereits einen Zweijährigen zu versorgen. In jenem Herbst des Jahres 1332 wehte ein scharfer Ostwind. Die Gerste war wieder einmal auf den Feldern verdurrt, und der verfrühte Nachtfrost ließ die Glieder der hungernden Menschen erstarren. Doch als der Vater gegen Mitternacht im Mondschein auf das Stoppelfeld hinausging, fand er seinen Sohn lebend vor. Um den Mond schimmerte ein Kranz aus Licht, ein Zeichen der Vereinigung von Himmel und Erde. Henry Blackstone hob das Kind von der kalten Erde auf. Seine Frau hatte den Krieger mit ihrer Liebe von der Brutalität des Krieges entwöhnt und ihn gelehrt, dass Zärtlichkeit keine Schwäche war. Er drückte den kalten Kinderleib an seine nackte Brust, wickelte ihn in eine Decke und legte Holz im Feuer nach.

Es war sein Kind. Es hatte ein Recht, zu leben.

Die Männer des Sheriffs legten die Brüder in Fesseln und brachten sie auf einem Karren durch Weiler und Dörfer in die Marktstadt. Die eisenbeschlagenen Räder rumpelten über den unebenen Marktplatz hinweg zum Gefängnis, vorbei an dem Galgen, an dem noch Draymans Leichnam baumelte. Die Krähen hatten ihm die Augen ausgehackt und das Fleisch stellenweise bis zum Knochen abgefressen. Auch seine Zunge war gierigen Schnäbeln zum Opfer gefallen.

Die Soldaten stießen die Brüder in hölzerne Käfige im kältesten Winkel des Hofes, den die Sonne nie erreichte. Der Jüngere wimmerte leise, fast wie ein Tier, und sah seinen Bruder dabei fragend an.

Über die Jahre hatten Blackstone und sein Vater eine einfache Zeichensprache entwickelt, um den tauben Bruder zu beruhigen und ihm Dinge zu erklären. Wohin er gehen, was er tun sollte und warum Fremde ihn anstarrten und Kinder ihn am Hemd zupften. Die Dörfler hatten aufgehört, ihn zu quälen, nachdem der Reiz des Neuen verflogen war und der Junge auf den Jahrmarkten seine Kraft und Geschicklichkeit im Bogenschießen unter Beweis gestellt hatte. Zwar nannten sie ihn den Dorftrottel, aber er war *ihr* Dorftrottel, und er errang Siege für sie. Diese Menschen lebten in armseligen Hütten, sie starben früh durch Krankheit, harte Arbeit und den Krieg – aber Richard Blackstone, die Missgeburt, machte sie durch seine Erfolge zu etwas Besonderem.

So schwerfällig der Junge äußerlich wirkte, seine Augen und sein Verstand waren doch scharf wie eine Pfeilspitze. Er konnte weder hören noch sprechen, aber er beobachtete seinen Bruder aufmerksam, ging stets einen Schritt hinter dessen linker Schulter und folgte seinen Anweisungen.

Jetzt verhöhnten ihn die Wachen, stießen mit ihren Speeren durch die Gitterstäbe nach ihm und zwangen ihn in den hintersten Winkel des Käfigs, wo er zusammengekauert erdulden musste, dass ein Wachmann auf ihn urinierte. Er sah,

wie Thomas mit wutverzerrtem Gesicht an den Stäben seines eigenen Käfigs rüttelte.

«Lasst ihn in Ruhe, ihr Dreckskerle!», schrie Blackstone und bekam dafür einen Stoß mit dem stumpfen Ende eines Speers.

Doch die Wachen verloren bald den Spaß daran, ihren Gefangenen zu quälen, und gingen wieder auf ihre Posten. Der nach Pissem stinkende Junge blickte zu seinem Bruder hinüber und erkannte dessen gequälten Gesichtsausdruck, seine Hilflosigkeit. Das Grinsen von Richards verwachsenem Kiefer wurde breiter – was hier geschah, war nichts Neues für ihn. Er ließ die Hosen herunter und zeigte den Wärtern verächtlich seinen nackten Hintern.

Thomas Blackstone lachte.

«Ihr steckt in der Scheiße, und weder ich noch Seine Lordschaft können viel tun, um euch vor dem Galgen zu retten. Die Gerichtsverhandlung ist heute», sagte Lord Marldons Waffenknecht Sir Gilbert Killbere. «Du weißt so gut wie ich, dass dein Bruder häufiger mit Sarah Flaxley gevögelt hat als irgendwer sonst in der verdammten Grafschaft.» Sir Gilbert stand vor den Käfigen. «Ich will sehen, was ich erreichen kann, aber Seine Lordschaft wird nicht die Bürgschaft – besser gesagt, das Bestechungsgeld – für eure Freilassung zahlen, und soweit ich weiß, besitzt ihr selbst kaum einen Penny.»

Sir Gilbert rückte seinen Gürtel mit der Schwertscheide zurecht und zog die gefütterte Jacke, die seine Schultern noch breiter wirken ließ, fester um sich. Der Soldat war fast so groß

wie Blackstone, allerdings weniger ansehnlich, was ihm selbst ganz recht war – sein pockennarbiges Gesicht machte ihn furchteinflößender. Mit seinen sechsunddreißig Jahren war Sir Gilbert als hervorragender Schwert- und Lanzenkämpfer bekannt, und so wagte es auch jetzt niemand, sich ihm in den Weg zu stellen, obwohl er ohne die Erlaubnis des Sheriffs mit den Gefangenen sprach.

Blackstone schüttelte den Kopf. «Mein Bruder ist unschuldig. Er hat Sarah Flaxley nicht getötet, das wisst Ihr, Sir Gilbert.»

«Henry Drayman hat als Kronzeuge vor Gericht ausgesagt, dein Bruder sei bei dem Mord dabeigewesen. Um Gottes willen, Junge! Sei nicht so verdammt naiv. Es geht nicht um Schuld oder Unschuld, sondern darum, jemanden zu finden, dem man die Tat anlasten kann. Irgendjemanden. Seiner Lordschaft gefällt das auch nicht – die Südmauer muss fertiggestellt werden, und statt Steine zuzuhauen, vergammelst du hier im Gefängnis. Außerdem gibt es noch andere Belange, von denen du nichts zu wissen brauchst – noch nicht. Du sitzt jetzt seit einer Woche hier, und ich habe auch Besseres zu tun, als mich mit dieser Angelegenheit herumzuschlagen.»

«Es tut mir leid, Sir Gilbert. Ich weiß, Ihr wart gerade dabei, für Seine Lordschaft die Pacht einzutreiben.»

«Glaub ja nicht, ich würde es dir danken, dass du mich hinter meinem Tisch hervorgeholt hast, wo ich mir von lumpigen Bauern wie dir alle erdenklichen Ausreden anhören durfte, warum sie ihre Schulden nicht bezahlen.»

«Ich bin ein freier Mann, Sir Gilbert. Ich bedaure, wenn Euch das Unannehmlichkeiten bereitet.» Blackstone wagte ein Lächeln. Der Ritter hatte seinen Vater gekannt, die beiden hatten mit Lord Marldon gegen die Schotten gekämpft.

«Du wirst noch ganz anders grinsen, wenn sich erst die Schlinge um deinen Hals zuzieht, noch bevor dieser Tag zu Ende geht. Herrgott, ich will gar nicht wissen, wie oft dein Bruder seinen Speer versenkt hat. Wie viele Male hat der Vater des Mädchens *Leyrwite* gezahlt?» Die Geldstrafe, die vom Lehnsherrn oder dem örtlichen Abt von armen Frauen für Unzucht erhoben wurde, nannten manche eine Steuer. «Der Vater dieser Schlampe hat wohl die Rute zu sehr geschont. Die ganze verdampte Grafschaft wusste, dass sie eine Hure war – und du und dein Bruder, ihr wart ihre Freier.»

«Könnt Ihr uns helfen, Sir Gilbert?»

Der Ritter schüttelte den Kopf. «Ich wüsste nicht, wie. Vergewaltigung und Mord ... Und da ihr Freisassen in Lord Marldons Herrschaftsbereich seid, ist es für seine Widersacher die Gelegenheit, ihm einen Schlag zu versetzen. Hier geht es wohl kaum um die entgangenen Abgaben von der Hure, wie?»

«Mein Bruder hat Drayman beim Osterjahrmarkt besiegt, darum geht es. Er verdient es nicht, dafür zu sterben.»

«Du als sein Vormund wirst mit zur Rechenschaft gezogen. Möglicherweise gelingt es mir, dich zu retten, aber nicht ihn. Diese Leute würden ihn doch am liebsten von Hunden zerreißen lassen. Da ist der Galgen noch ein gnädiges Ende.»

Ein halbes Dutzend Wachen näherten sich; bei dem riesenhaften Burschen wollten sie kein Risiko eingehen.

«Die beiden sollen jetzt vorgeführt werden, Sir Gilbert», sagte einer der Männer.

Sir Gilbert blickte über die Schulter. «Wartet, ich bin noch nicht fertig.»

Der Wachmann wollte etwas erwidern, aber ein finsterer Blick brachte ihn zum Schweigen. Dann richtete Sir Gilbert seine Aufmerksamkeit wieder auf Thomas Blackstone.

«Kannst du lesen?»

«Sir Gilbert?»

«Du bist mit sieben in eine verdammte Lehre eingetreten; dein Vater hat gutes Geld dafür bezahlt. Da muss man dir doch das Lesen beigebracht haben.»

An wie viele geschriebene Wörter konnte Blackstone sich erinnern? Er verstand einiges von Geometrie, aber Lesen war für ihn kaum von Bedeutung. Um Steine zu meißeln, brauchte er nichts als einen guten Blick, ein Schnurlot und zwei geschickte Hände.

«Ein wenig», antwortete er.

«Hat der Pfaffe in der Schule dir als Kind nichts beigebracht?»

In der Dorfschule hatte er nur gelernt, seinen Namen und ein paar Buchstaben zu schreiben. Arbeit war wichtiger als Lernen.

Blackstone schüttelte den Kopf.

«Herr im Himmel! Was für eine Zeitverschwendung.»

Sir Gilbert trat frustriert gegen die Gitterstäbe des Käfigs.

«Wäre deine Mutter noch am Leben, dann hätte sie dir etwas Bildung mitgegeben. Ich kann dir nicht helfen. Aber ich werde für dich und deinen grunzenden Bruder sprechen.»

Blackstone hatte darum gebetet, Sir Gilberts Erscheinen möge ein Zeichen der Hoffnung sein, aber jetzt wurde ihm klar, dass er und sein Bruder wahrscheinlich vor einer schaulustigen Menge am Strick zappeln würden, noch ehe die Sonne über den Turm des Gefängnisses gestiegen wäre. Der Ritter nickte den Wachen zu und trat zurück, während die Brüder grob aus den Käfigen gezerrt und unter Stößen und Tritten vor das Sheriff-Gericht geführt wurden, zu dem eigens ein Richter angereist war, um schwere Vergehen zu verhandeln. Milde Urteile waren in den Akten dieses Gerichts nur selten zu finden.

Als die Brüder sich unter den Türbogen duckten, sahen sie, wie zwei Soldaten ein Mädchen abführten, das kaum älter als zehn Jahre war. Der eine Soldat wandte sich lachend an den anderen. «Wenn sie noch so klein sind, zappeln sie länger am Strick.»

Blackstone empfand Mitleid mit dem verstörten Kind – mehr als mit sich selbst und seinem Bruder.

«Was hat sie verbrochen?», hörte er sich fragen. Hängen war eine häufige Strafe, und der Wachmann schien überrascht, dass er überhaupt danach fragte.

«Sie hat ihrer Herrin ein Stück Spitze gestohlen», antwortete er und stieß die Brüder in den Gerichtssaal.

Der gewohnte Spott über Blackstones Bruder nahm die ersten Minuten der Verhandlung in Anspruch. Es folgte ein anklagender Monolog: Diese unverständlich grunzende Kreatur sei eine Beleidigung und Gefahr für die anständigen Menschen in der Grafschaft. Im Übrigen trage Thomas Blackstone als sein Vormund die Verantwortung für ihn.

Dann blickte sich der Richter in dem überfüllten Saal um. Er hatte an diesem Tag noch mehr als ein Dutzend Fälle zu verhandeln, ehe er in die nächste Grafschaft weiterreisen konnte. «Spricht jemand für die Angeklagten?»

Sir Gilbert drängte sich nach vorn. «Ich bin Sir Gilbert Killbere, diese Männer sind Freisassen aus dem Dorf Sedley, das im Hoheitsgebiet meines Herrn, Lord Ralph Marldon, liegt, und sie stehen in seiner Gunst. Er heißt es nicht gut, dass sie aufgrund der Aussage eines Abschaums wie Drayman bestraft werden sollen.»

Man konnte den Richter bestechen oder ihm drohen, aber es war nicht an Lord Marldon, das zu tun, und alle wussten, dass Sir Gilbert ein besitzloser Ritter war, der sich allein durch seine Loyalität und seine Fähigkeiten als Krieger in seiner Position hielt.

«Es liegen keine Hinweise darauf vor, dass diese Kreatur nicht an dem Verbrechen beteiligt war», entgegnete der Richter, der wusste, dass der Sheriff bereits vergeblich versucht hatte, Bestechungsgeld zu kassieren. Bestechung und Erpressung waren gängige Praxis bei den Gesetzesvertretern, gleich

welchen Ranges, und konnten Leben retten. Doch Sir Gilberts Auftritt hier diente lediglich dazu, Lord Marldons Wohlwollen gegenüber seinen Pächtern zu zeigen. Er machte keine Anstalten, sie freizukaufen.

«Gibt es einen triftigen Grund, weshalb diese Männer nicht hängen sollten?», fragte der Richter Sir Gilbert.

«Ihr kennt gewiss die Proklamation, nach der jeder Mann, der einen Morgen oder mehr Land besitzt und mehr als fünf Pfund im Jahr an Einkünften hat, einen Bogenschützen für den geplanten Feldzug des Königs stellen muss», erwiderte Sir Gilbert. Er schaute zu Blackstone, der seinen Blick überrascht erwiderte. Er hatte in den vergangenen Monaten Gerüchte gehört und wusste, dass die Männer des Königs Getreide und Vieh aufkauften. Doch von dieser Proklamation hörte er zum ersten Mal – die Stadtausrufer kamen nicht in die Dörfer, und schriftliche Bekanntmachungen blieben unbeachtet, wenn nicht der örtliche Pfarrer sie vorlas. Wollte Sir Gilbert sie mit Hilfe dieser Proklamation retten?

«Dies sind freie Männer. Sie sind nicht an Seine Lordschaft gebunden, aber mein Herr braucht Waffenknechte und Bogenschützen, um dem Aufruf des Königs Folge zu leisten. Thomas Blackstone ist gelernter Steinmetz mit einem Einkommen von fünf Shilling im Jahr. Zusammen mit seinen Woll- und Ernteerträgen kommt er auf die geforderte Summe. Damit steht er in der Pflicht. Er muss sein Leben in den Dienst des Königs stellen», erklärte Sir Gilbert.

«Es gibt genügend Bogenschützen und berittene Krieger in der Gegend, um die Forderungen des Königs zu erfüllen. Ich sehe keinen Grund, ihm einen Dorftrottel anzubieten, dessen bloße Anwesenheit eine Beleidigung für Seine Majestät wäre. Wenn das alles ist, was Ihr vorzubringen habt, so ist Eure Verteidigung abgelehnt.»

So einfach ließ sich Sir Gilbert nicht von einem warzigen, dickbäuchigen, bestechlichen Richter abweisen. «Der Junge ist kein Trottel. Er hat von klein auf im Steinbruch gearbeitet, er ist stärker als so mancher gestandene Mann und in drei Grafschaften als hervorragender Bogenschütze bekannt. Der König sähe es sicher gern, wenn sein Können dazu eingesetzt würde, Feinde des Reiches zu töten.»

Der Richter zeigte mit seinem dicken Finger auf Sir Gilbert. Waffenknechte hatten ihm in seinem Amt schon oft das Leben schwergemacht. Krieger, für die es zum Alltag gehörte, auf Feldzügen zu plündern und zu vergewaltigen, wurden nach ihrer Heimkehr oft zu Räubern und Mör dern. Er ließ sie alle aufknüpfen. Dieser hier war gefährlich. Der Richter kannte Sir Gilberts Ruf als fähiger und gnadenloser Kämpfer und wünschte, er könnte auch diesem Mann irgendein Verbrechen anlasten. «Die fünf Pfund beziehen sich allein auf Erträge aus dem Grundbesitz. Und der Trottel hat kein Einkommen – er wird wie Vieh gehalten und zur Arbeit im Steinbruch eingesetzt. Dass er mit dem Mädchen Unzucht getrieben hat, ist allgemein bekannt. Sein Leben ist verwirkt.»

Sir Gilbert sah den Taubstummen an, dann richtete der Ritter seinen Blick auf den älteren Bruder und schüttelte den Kopf. Er erkannte, dass Blackstone drauf und dran war, sich auf den Richter zu stürzen. Sir Gilbert hielt den Jungen unauffällig am Arm zurück – es hätte ihm gerade noch gefehlt, dass Blackstone bei dem Versuch, diesen Mistkerl von einem Richter anzugreifen, niedergemetzelt wurde.

«Denk nach!», flüsterte Sir Gilbert eindringlich. «Denk daran, was dein Vater dich gelehrt hat! Er war ein Soldat, um Himmels willen! Lord Marldon hat deinen Vater gelehrt, dein Vater muss dich gelehrt haben! Denk an das Benefizium!»

Panik über seinen eigenen Mangel an Bildung schnürte Blackstone die Kehle zu. Sir Gilbert hatte ihm eine Chance aufgezeigt, sein Leben zu retten.

«Ich spreche jetzt das Urteil über diese beiden Männer», verkündete der Richter.

Blackstone machte sich von Sir Gilbert los. «Ich beanspruche das Benefizium des Klerus!», rief er. Sir Gilbert lächelte. Jetzt lag Blackstones Leben in seinen eigenen Händen.

Ein Mönch oder Priester, der eines Verbrechens angeklagt war, konnte sein Leben retten, indem er das Benefizium beanspruchte, und ein des Lesens kundiger Mann konnte sich auf dasselbe Recht berufen. Es war ein gewaltiges Risiko: Wenn der Angeklagte nicht in der Lage war, aus der Bibel zu lesen, die ihm vorgelegt wurde, dann war sein Todesurteil besiegelt. Im Fall eines Freispruchs hingegen wurde er der Obhut des Klerus überantwortet und vor ein geistliches Gericht gestellt.

Gerüchten zufolge ließen die Gerichte besonders häufig den 51. Psalm lesen, das *Miserere*. Das war Blackstones einzige Chance. Sein Vater hatte ihn mit einer Weidenrute geschlagen, bis er die Verse Wort für Wort auswendig konnte. Doch das lag mehr als drei Jahre zurück. Jetzt fiel es ihm schwer, sich zu erinnern.

«Thomas Blackstone kann lesen. Es ist sein Recht, sich auf das Benefizium zu berufen», erklärte Sir Gilbert.

Dieses Recht konnte man ihm nicht verwehren.

«Holt die Bibel. Wo ist der Geistliche?», wollte der Richter wissen.

Ein junger Mönch in schwarzer Kutte trat aus dem Schatten der Säulen hervor, eine große aufgeschlagene Bibel mit Messingbeschlägen in den Händen. Er zeigte sie dem Richter, der einen Blick auf die ausgewählte Textstelle warf und nickte. Der Mönch ging zu Blackstone, hielt ihm die Bibel hin und wartete.

Blackstones Blick wanderte über das Pergament, den farbigen, kunstvoll verschnörkelten Anfangsbuchstaben. Nichts kam ihm bekannt vor. Er konnte Französisch lesen, nicht Latein. Der Mönch verdeckte mit seinem schmutzigen Daumen die Nummer des Psalms.

Blackstone forschte verzweifelt in seinem Gedächtnis. Sein Meister hatte ihn gelehrt, vor seinem inneren Auge die Struktur eines Gebäudes zu sehen, die Zahlen in den Skizzen in konkrete Formen zu übersetzen. Wenn du es im Geiste siehst, wird es

König Edwards Sohn, Prinz Edward of Woodstock, kämpfte als Sechzehnjähriger in vorderster Reihe in der Schlacht von Crécy. Er hatte erfahrene Befehlshaber an seiner Seite, aber wie auch bei vielen der gemeinen Soldaten hinderte seine Jugend ihn nicht, seine Stellung erbittert zu verteidigen. Später wurde er als der Schwarze Prinz bekannt, dieser Beiname wurde jedoch erst mehrere hundert Jahre später geprägt. Die zwei entscheidenden Schlachten gegen die Franzosen, die den Engländern Prestige, Reichtum und Grundbesitz einbrachten, waren die von Crécy und Poitiers. Man kann sagen, dass die englischen und walisischen Bogenschützen in Crécy dem französischen Adel eine noch schlimmere Niederlage beibrachten als fast siebzig Jahre später in Azincourt. Auf dem Schlachtfeld von Crécy sah sich die Blüte der französischen Ritterschaft einem entsetzlichen Pfeilhagel ausgesetzt, in dem pro Minute sechzehntausend Pfeile niederprasselten – fast dreihundert pro Sekunde.

Mittelalterliche Frauen aus dem Adel hatten klar definierte Rollen zu spielen, aber es gab dennoch einige bemerkenswerte Frauen, die allein die Verantwortung des Familienoberhaupts schulterten, nachdem ihre Ehemänner im Krieg gefallen waren. Eine dieser tapferen Frauen war Blanche de Ponthieu, eine Edelfrau aus eigenem Recht und Gemahlin des Grafen Jean V. d'Harcourt. Das französische Adelsgeschlecht der d'Harcourts spielte ein gefährliches Spiel. Die Familie war gespalten – ein Teil unterstützte den französischen König, der andere Teil nicht. Historischen Quellen zufolge beteiligte sich Jean,

nachdem er sich von den in Crécy erlittenen Verletzungen erholt hatte, an einer Verschwörung, die darauf abzielte, den König zu töten oder wenigstens abzusetzen.

Das Ergebnis dieser Verschwörung stellt im zweiten Band dieser Reihe einen Wendepunkt für Thomas Blackstone dar.

Autoren historischer Romane sind ganz besonders auf Wissenschaftler angewiesen, deren akribische Recherchen und deren Wissen es dem Autor ermöglichen, die Welt seiner Figuren lebensecht zu schildern. Ich habe für diesen Roman zahlreiche geschichtswissenschaftliche Aufsätze zusammengetragen (oder, als Söldner, geplündert), jedoch immer wieder auf ein brillantes, außerordentlich fundiertes Werk über den Hundertjährigen Krieg zurückgegriffen, Jonathan Sumptons *The Hundred Years War: Trial by Battle* und den Folgeband, *Trial by Fire*. Es ist ein ungemein ansprechendes, höchst aufschlussreiches Werk, vielleicht der umfassendste Bericht über diesen Krieg. *The Road to Crécy*, ein jüngeres Buch von Marilyn Livingstone und Morgen Witzel, ist ebenfalls hervorragende Lektüre und eine unschätzbar wertvolle Informationsquelle. Die Autoren führen zahlreiche Namen von Personen auf, die bei der Invasion gekämpft haben, und ihr Buch gewährt Einblicke in die alltäglichen Lebensumstände von Edwards Armee, von der Verpflegung und Logistik bis hin zu den Waffen. Es zeichnet ein sehr lebhaftes, detailliertes Bild der Ereignisse, von der Zeit vor der Invasion bis zur Schlacht von Crécy. Die Brillanz und der Mut König Edwards III. ist mir zuerst durch Ian Mortimers *The*

*Perfect King* bewusst geworden. Dieser Autor liefert ein wunderbares Porträt eines der größten Könige Englands. In seinem Buch werden umstrittene, jedoch faszinierende Themen erörtert, die über den Bereich dessen hinausgehen, was ich für *Das blutige Schwert* recherchieren musste.

Bezüglich persönlicher Kriegswaffen, insbesondere auch was die Herkunft des Wolfsschwerts angeht, habe ich mich an zwei Bücher von Ewart Oakeshott gehalten: *A Knight and his Weapons* und, spezieller, *The Sword in the Age of Chivalry* (überarbeitete Ausgabe). Zum Verständnis der tödlichsten Waffe auf dem Schlachtfeld – des Kriegsbogens der englischen und walisischen Bogenschützen – waren zahlreiche Aufsätze verfügbar, aber das Buch *Longbow – A Social and Military History* von dem Schauspieler und Autor Robert Hardy ist wohl das maßgebliche Werk zu dem Thema. Mein Dank gilt auch Chris Verwijmeren, einem traditionellen Bogenschützen, der englische Kriegsbogen benutzt und mir freundlicherweise mit einigen fachkundigen Kommentaren über den Langbogen geholfen hat.

Beschreibungen mittelalterlicher medizinischer Verfahren stammen aus unterschiedlichen Artikeln, insbesondere aus den *Annals of The Royal College of Surgeons of England*. Die große Pestepidemie, die als der Schwarze Tod bekannt wurde, ist ein faszinierendes Thema für sich, und ich empfehle interessierten Lesern oder Forschern einen Blick in *The Black Death* von Philip Ziegler.

Wo immer ich von einer Expertenmeinung abgewichen bin,  
ist es entweder bewusst im Sinne meiner erzählerischen  
Freiheit geschehen, oder weil mitunter die Fachleute selbst  
unterschiedliche Erklärungen der Ereignisse liefern.

David Gilman

Devonshire